

*deutsch* „ungedruckt“ Nr. XII, XVIII (so 456f.); Nr. IV nahezu gleichzeitig in AGP 55, 2010, inzwischen [2011]. Dieser Text, wie derjenige zur lutherisch-orthodoxen Predigt (Nr. XIX), beide vorgetragen auf dem 8. bzw. 10. Orthodoxie-Symposium in Wittenberg, weisen mit 9 bzw. 6 Jahren den größten Abstand zwischen Vorstellung und (Erst)veröffentlichung auf.

Ein den Band gut einführendes Vorwort und ein gut gestaltetes Inhaltsverzeichnis ersparen lange Inhaltshinweise. Es sind nicht nur Pietismusbeiträge versammelt, sondern „daneben auch solche zur Geschichte der lutherischen Orthodoxie“. Von ihr war auch bei schwerpunktmäßiger Beschäftigung mit dem Pietismus nicht abzusehen. Wichtig ist der Hinweis, daß der „Segen [...] der Beschäftigung mit den Quellen“ den Ertrag „terminologischer Debatten“ weit übertrifft. Spener, Mystik, Judentum, J. S. Bach/Mühlhausen, sodann die Ausweitung der Pietismusforschung über Deutschland hinaus: dies dokumentiert vorliegender Band auf vielfältige Weise. Beherzigenswert bleibt die Aufforderung, im Rahmen der Zusammenarbeit der Disziplinen: Predigtforschung etwa kann und wird auf den theologischen Zugang nicht verzichten können – gerade auch nicht um „einer falsch verstandenen Interdisziplinarität“ willen. Internationalität und Interdisziplinarität sind in ihrer Bedeutung für die Pietismusforschung freilich länger erkannt als es in diesem Band (und auch im gen. Forschungsbericht ThR 2011) scheinen mag. Ein Sammelband von 1977 sowie ein Forschungsbericht von 1988/wieder 2003 (einer von vielen beim Vf. ungenannten) haben vor 35 bzw. über 20 Jahren entschieden darauf verwiesen.

Der Band ist gut ausgestattet. Das wirklich den Inhalt wiedergebende Inhaltsverzeichnis ersetzt nahezu das Sachregister. Seitentitel, Erstveröffentlichungsnachweis, Orts- und Personenregister erleichtern die Arbeit. Stand die Endredaktion unter Zeitdruck – dem 80. Geburtstag des Vf. am 21. Mai 2010? Vielfältige Eingriffe wären noch möglich gewesen: zahlreiche Lit.-Ergänzungen (zu Feustking; Spener-Ausgaben; Speners „De Impedimentis studii theologici“ [auch deutsch, 1999 zugänglich]; zur Pentapla-Bibelausgabe, zu Israel Clauder [272!], zu Nachdrucken/Reprints; Bibliographien usw.), Spener-Briefe unvollständig zitiert, verkürzte Lit.-Angaben (z. B. zu H. J. Kraus/L. Diestel, wegen hier unvollständigem Register auch nicht über S. 281 Anm. 24 zu klären, hier noch falsch Diestel „1969“), Register sub ‚Clauder, Israel‘ zwei verschiedene Namensträger, irriige Anm.-Angaben für Erstzitationen, „Worte“ für Wörter, Speners lat. Consilia „1711“ (1709!), fehlende Bd.-Angabe bei RGG. Der letzte Satz S. 426

(„Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.“) ist im Druck entbehrlich.

Urteile im einzelnen werden ggf. zu befragen sein. Über J. C. Schade als Prediger sei „nicht aus der neueren (Literatur)“ etwas zu erfahren (S. 435)? 1991 ist in einem Lexikon [!] vermerkt: Schade „entfaltete eine weitreichende [...] homiletische [...] Tätigkeit“ in Berlin. Es „wirkten [...] die z. B. in Hof [...] immer wieder herausgegeben[en] (Predigten)“ – mit Nachweis von 9 Ausgaben 1714 bis 1853. Oder: Hat Gottfried Arnold wirklich „wenig für die Auslegung der Bibel getan.“? (303) Die Dünnhauptsche Bibliographie weist doch einige Arnold-Predigtbände nach – die natürlich einer umfassenderen Analyse harren als sie 1991/95 (wieder 2003) versucht wurde.

Jene an sich weder beim Vf. noch beim Verlag erwarteten Versäumnisse sind schade, schaden freilich im ganzen kaum – außer, daß mancher Weg in neuere Literatur und zu inzwischen leichter zugänglichen Quellen nicht gewiesen wird. Vf. spricht ja zu Recht „mit Jacob Burckhardt [von] dem Segen, der auf der Beschäftigung mit den Quellen liegt“. Diese sollte auf alle nur mögliche Weise angeregt und erleichtert werden.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Jan Scheunemann (Hg.): *Reformation und Bauernkrieg*. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, 322 S., geb., ISBN 978-3-374-02760-6.

Der vorliegende Band enthält 19 Beiträge zu einem der im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts womöglich meist diskutierten historischen Gegenstände der Frühen Neuzeit: Reformation und Bauernkrieg. Ganze Forschungsgenerationen waren in die vielfach ideologisch aufgeheizten, stets kirchenpolitisch relevanten Debatten aktiv involviert, die nicht nur eine schier unübersehbare Flut von Forschungsliteratur hervorgebracht, sondern sich bis heute vielerorts in Stein, Museum, Straßename oder Bild gewordene Realität eingetragen haben.

Drei auf die theoretische Ebene der aktuellen Debatten abzielende Beiträge eröffnen den Band. Edgar Wolfrum skizziert Konzepte, Methoden und Themen des Forschungsfeldes, das zwischen den allerdings eng aufeinander bezogenen Begriffen Bewusstsein, Kultur und Politik angesiedelt ist. Dabei werden besonders die geradezu „spiegelbildliche[n] Polarisierungen“ in der Geschichtspolitik zwischen den beiden deutschen Staaten betont (26), die nunmehr, in der „postdiktatorische[n] Vergangenheitenaufarbeitung“, in nationale oder

europäische und damit erneut in Normierungen übergegangen sind (28). *Volker Leppin* geht es demgegenüber um die parallele Konstruktion der Reformationsgeschichtsschreibung in Ost und West. Das Hauptaugenmerk liegt auf den Anstößen der marxistischen Reformationssicht seit 1952 und auf den Antworten, die aus dem nichtmarxistisch-bundesdeutschen und theologisch-ostdeutschem Lager gegeben worden sind. Dass dabei besonders die Sozialgeschichte in den Blick gerät, liegt auf der Hand. Die Interdependenzen – und persönlichen Kontakte (43), wie *Siegfried Bräuer* als Nestor der Müntzerforschung in einem eigenen Beitrag eindrücklich darstellt – zwischen den verschiedenen historisch-theologisch-politischen Schulen zeigen die Wissenschaft bestimmenden Frontstellungen, auch über die Grenzen hinweg. Zuweilen entsteht gar der Eindruck eines trotz politischer Kontextualität relativ autonomen Wissenschaftlerdiskurses. Die Lokalisierung des Themas in der marxistischen Teleologie durch die Rede von der „frühbürgerlichen Revolution“ wird von *Sascha Möbius* auf deren Wandel in der Ära Honecker untersucht, wobei die Auseinandersetzungen im marxistischen Lager selbst zur Sprache kommen. Dass durch SED-Historiker die Rolle der Reformation aufgewertet wurde (57f.), sollte aber nicht ohne den kirchenpolitischen Rahmen der DDR gesehen werden; kaum dürfte eine stärkere Berücksichtigung der Fakten die Theorie verändert haben (60), zumal Verf. am Ende selbst die durchgängig herrschaftslegitimierende Rolle der DDR-Historiographie betont (62).

Es sind vor allem zwei Themenfelder, auf denen die folgenden Texte den disparaten Einschreibungen von Reformation und Bauernkrieg, Luther und Müntzer in den politisch aufgeladenen Lagern Ost-West, Kirche-Staat nachspüren: erinnerungspolitische Orte und Jubiläen. Vor allem die Beiträge von *Claudia Lepp* über die gesamtdeutsche „Erinnerungsgemeinschaft“ 1967 und 1983, von *Peter Maser* über das Lutherjahr 1983 und von *Johannes Schilling* (Luther 1946) konzentrieren sich auf die grenzübergreifende (kirchen-)politische Kontextualität der Erinnerungsdebatten. *Wolfgang Flügel* geht archivalisch der Staat-Kirche-Konkurrenz am Beispiel des Lutherjahrs 1983 nach, das sich, wie *Kathy Hannemanns* Studie über den einschneidenden Wittenberger Kirchentag im selben Jahr bestätigt, als politischer Misserfolg der SED herausgestellt hat.

Bei der Schilderung der ‚materialisierten‘, musealen Reformationskultur fällt erwartungsgemäß die westdeutsche Perspektive hinter den Osten zurück, was durch die

Straßennamenskultur (*Johanna Sängler*) zwischen Ost und West unterstrichen wird. Während *Alexander Fleischauer* das Gewicht der geschichtspolitischen „Metaerzählung“ (240) für die museale Verortung von Erinnerung in der DDR betont, gewinnt man schon durch den Titel „Zwischen Staatsdoktrin und Bürgerwillen“ bei *Thomas T. Müller* den Eindruck, wo in der DDR dirigistisch ‚von oben‘ Erinnerung vorgeschrieben wurde, sei Erinnerung im Westen frei ‚von unten‘ entstanden, so als wäre die ‚westliche‘ Erinnerungskultur ohne den Referenzpunkt des ‚Ostens‘ und der politischen Ebene schlechthin zu erklären. Dass sich Müller dem durch seine Betonung der Impulsgeberschaft des Bundespräsidenten Heinemann (229f.) selbst entgegenstellt, unterstreicht, wie auch das ‚westliche‘ Gedächtnis zu kontextualisieren ist, gerade im Gegenüber zu den Positionen in der DDR. Es ist diese diskursive Interdependenz zwischen marxistischer und kirchenhistorisch-theologischer Forschung oder zwischen Ost und West, die sich zum Beispiel in den sozialgeschichtlichen Mustern „frühbürgerlich“ versus „bürgerlich-revolutionär“ (*Bräuer*, 123) zeigt.

Anregend für weitere Diskussionen sind die in manchen Beiträgen (*Sängler*) stärker, sonst gelegentlich, aber mit einiger Selbstverständlichkeit auftauchenden Konnotationen zum Gedächtniskulturkonzept Assmanns. Denn gerade dort, wo es um die konsequente Kontextualisierung der behandelten Gedächtniskonstruktionen geht, erscheint die Applizierbarkeit von Assmanns eher tiefenpsychologischem Modell auf einen genuin historisch-kritischen Ansatz problematisch. Hier besteht nach meinem Dafürhalten ein grundsätzlicher Klärungsbedarf in der zeitgeschichtlichen Forschung.

Schließlich wird bei dem geradezu paradigmatischen Rezeptionsfeld *Reformation* deutlich: 1945 ist nicht Neubeginn, sondern Transformation und Modifikation vorhandener Narrative, von denen etwa die antiliberalen Luther- und Müntzerdeutungen Karl Holls mit ihren Gegenbildern (Troeltsch, Ball, Bloch etc.) nur ein Beispiel wäre. Gerade diese ideologisch aufgeladene Historiographie böte Anlass zu der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Kontext des Historikers und seiner Quellensuche und -rezeption. Wären ausgerechnet Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik diejenigen Orte, an denen die Konstruktivität sowohl der strukturalistischen als auch der historistischen Historiographie zu problematisieren wäre, nämlich mit Konsequenzen für die Historizität der Quellendeutung und -auswahl, mithin der Historiographie selbst? Gerade die ambivalente, oft parteipolitische ‚Erinnerung‘ an Reformation und/oder Bauern-

krieg, die in dem vorliegenden Band für die Zeit des ‚Kalten Krieges‘ so eindrücklich dokumentiert wird, regt diese Frage an. Nähme man von hier aus die *plot*-Struktur ernst, die nach Hayden White nicht in den Ereignissen zu finden ist, sondern in sie hineingelegt wird, dann würden sich reiche Diskussionsfelder ausgerechnet an der derzeit blühenden Gedächtnisforschung entzünden. Die von *Wolf- rum* (21) betonte Wechselbeziehung zwischen Politik und Geschichte und deren Verhältnis zu „Sinnstiftung und Identität“ gerade unter der Perspektive der politisch-akademischen Verflechtungen würde womöglich stärker problematisiert werden, wenn die Kontextualität der Akteure (18) – und Autoren – nicht nur hinsichtlich der DDR-Forschung vollauf ernst genommen würde. Es wäre konsequent zur Disposition zu stellen, ob eine Differenz zwischen (rein) geschichtswissenschaftlichen und (rein) politischen Debatten, die gelegentlich aufscheint (*Moeller passim; Sänger*, 88 *passim, Flügel*, 154), überhaupt aufgemacht werden kann, denn das würde schließlich der von *Wolf- rum* konstatierten Diskursivität des Autors entgegen stehen.

Der vorliegende Band dokumentiert die Wechselbeziehung zwischen Politik und Geschichte anhand des Themas eindrücklich, materialreich, exemplarisch. Er ist Basis und Ideengeber für weitere Forschungen, die fruchtbar ausgedehnt werden könnten auf Schulbücher oder auf die Musik- und Kunstszene. Ein zweifellos wichtiger Beitrag ist dazu geleistet.

Halle/Heidelberg Friedemann Stengel

Heinz Scheible: *Aufsätze zu Melanchthon*, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 49), X, 478 S., Ln., ISBN 978-3-16-150234-7.

Schnörkelloser kann man einen Titel nicht formulieren: „Aufsätze zu Melanchthon“. Es handelt sich dabei um einen zweiten Band von Melanchthon-Studien, nach einem ersten „Melanchthon und die Reformation. Forschungsbeiträge“ (Hrsg. von Gerhard May und Rolf Decot. Mainz 1996), für den der Verfasser 1997 den Melanchthon-Preis der Stadt Bretten erhielt. Nun legt ein Neun- undsiebzigjähriger (das Vorwort datiert vom August 2009) abermals einen stattlichen Band von 26 Aufsätzen auf fast 500 Seiten vor, durch einen Personenindex wohl erschlossen. (Inzwischen ist ein dritter stattlicher Band erschienen: Heinz Scheible, *Beiträge zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands*. Stuttgart: Kohlhammer 2012 [Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsge-

schichte 2]; ISBN 978-3-17-022072-0, in dem Melanchthon ebenfalls vielfach berührt wird und der sogar einen Beitrag aus dem vorliegenden Band, nämlich „Reuchlins Bedeutung für den Toleranzgedanken“, wiederholt.) Die ältesten Arbeiten sind zuerst 1993 publiziert, die jüngsten 2008, und im vorliegenden Fall ist die Rede, die Arbeiten seien „zum Teil an recht entlegenen Stellen“ (V) erschienen, einmal richtig. Die Themen sind breit gefächert, von eher biographisch orientierten Beiträgen bis zu solchen der Rezeptionsgeschichte, von Forschungsbeiträgen mit einem reichen Anmerkungsapparat, in denen wissenschaftliche Debatten geführt werden, bis zu Darstellungen ohne Anmerkungen für ein breiteres Publikum. Sogar eine Predigt ist dabei, vom 16. Februar 2003, und mit einem Anmerkungsapparat! Das ist, wenn nicht ein Unicum, so doch eine Rarität.

Das Anliegen von Scheibles Arbeiten ist ein doppeltes: In seinen Aufsätzen und Vorträgen erschließt der Autor aus lebenslang erworbener Kenntnis den reichen Schatz vor allem von Melanchthons Briefwechsel, aber er möchte auch zeigen, „dass historische Arbeit durchaus Relevanz für aktuelle Entscheidungen haben kann“ (287 Anm. 1). Eine Besprechung seines Werkes hat also dem doppelten Anliegen des Autors zu entsprechen: ihn als Melanchthonforscher und als Anwalt seines Helden für die Gegenwart zu würdigen.

Als Melanchthonforscher hat Scheible ein monumentales opus geschaffen, „Melanchthons Briefwechsel“ (MBW), das zu den herausragenden Leistungen geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört. Er hat viel Zeit dafür gehabt und gebraucht, und das Ergebnis wird Bestand haben (und die Arbeit seiner Nachfolgerinnen auch). Aber als Leiter der Melanchthon-Forschungsstelle hat er nicht nur gesammelt, geordnet, verzeichnet, registriert und ediert, sondern auch interpretiert, und so dürften seine Arbeiten vielleicht auch den Titel „Gesammelte Aufsätze zu Melanchthon“ tragen. Aber das historische Bewusstsein mahnt in diesem Fall zur Bescheidenheit, zumal der Verfasser der „Gesammelten Aufsätze“ in Scheibles Buch nicht besonders gut wegkommt.

Im einzelnen enthält der Band folgende Beiträge: 1. Melanchthon [künftig: M.] als theologischer Gesprächspartner Luthers (1998); 2. M.s Werdegang (1993); 3. M. und die oberrheinischen Humanisten (2001); 4. Reuchlins Bedeutung für den Toleranzgedanken (1993); 5. M. als akademischer Lehrer (1997); 6. Die Philosophische Fakultät der Universität Wittenberg von der Gründung bis zur Vertreibung der Philippisten (2007); 7.